*Lal Gece*

# Zwischen Rebellion und der Sehnsucht nach sozialen Schutzräumen

## Filme für Kinder und Jugendliche in der Sektion „Generation“ bei den 62. Internationalen Filmfestspielen in Berlin

**Klaus-Dieter Felsmann**

**Insgesamt 58 Kurz- und Langfilme aus 32 Ländern wurden in diesem Jahr für die Sektion „Generation“ mit ihren Reihen „Kplus“ und „14plus“ ausgewählt. Für das vielschichtige Angebot fand Maryanne Redpath das Motto „Neue Entdeckungen und neugierige Entdecker“, womit sie sowohl den Filmfiguren und ihren Geschichten als auch ihrem Publikum in schöner Weise gerecht wurde.**

Das Team um Maryanne Redpath und Florian Weghorn hatte für das junge Publikum in diesem Jahr sowohl thematisch als auch formal wieder ein differenziertes und bemerkenswert hochwertiges Angebot zusammengestellt. Es reichte im Jugendprogramm von klassischen Coming-of-Age-Filmen, wie dem unterhaltsamen dänischen Kostümspektakel *Magi I Luften* (*Love is in the Air*) von Simon Staho, bis hin zu Arthouse-Angeboten à la *Lal Gece* (*Night of Silence*) von Reis Çelik aus der Türkei oder *Nosilatiaj. La Belleza* (*Beauty*) von Daniela Seggiaro aus Argentinien. Das Programm für die Kinder spannte einen Bogen von dem zauberhaften belgisch-französischen Animationsfilm *Zarafa* von Rémi Bezançon und Jean-Christophe Lie bis hin zu der erschütternden amerikanischen Familientragödie *Arcadia* von Olivia Silver mit dem bereits oscarnominierten John Hawkes.

Die vielschichtige Auswahl machte deutlich, dass es in der Sektion „Generation" nicht darum geht, einen kleinsten gemeinsamen Nenner finden zu wollen, um auf diese Weise abstrakten Labels wie „Kinderfilm" oder „Jugendfilm" gerecht zu werden. Das Publikum wird mit seinen differenzierten Interessen ernst genommen, und es wird dabei gefragt, was – auch unabhängig von der ursprünglichen Intention des Regisseurs – für die unterschiedlichen Geschmäcker und Fragen der Zielgruppe interessant sein könnte.

### Thematische Programmlinien

Trotz der vielfältigen Erzählweisen und der unterschiedlichen ästhetischen Handschriften innerhalb der Programme der Sektion „Generation" waren doch einige interessante inhaltliche Klammern wahrnehmbar. Maryanne Redpath machte dies im Jugendfilm an den vielen rebellischen Charakteren fest, die auf der Leinwand zu erleben waren. Die jeweilige Rebellion bezog sich auf den ersten Blick allerdings kaum auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern sie artikulierte sich durchgehend im privaten Umfeld. Und doch wird hier ein höchst politisches Phänomen sichtbar. Neben die realen Lebensräume ist ein wirkungsmächtiger virtueller Kosmos getreten. So lebt man auf der einen Seite in fest abgesteckten kulturellen Grenzen, auf der anderen Seite scheint eine Freiheit auf, die keinerlei Grenzen kennt. Aus diesem Widerspruch erwächst die Versuchung, den traditionellen Rahmen zu durchbrechen, was als enorme Chance verstanden werden kann. Gleichzeitig besteht aber auch die Gefahr, sich im Dschungel der Möglichkeiten zu verlieren oder in ein ganz anderes Korsett zu geraten, nämlich in das der globalen Märkte. Kaum ein Film reflektierte in direkter Weise die virtuellen Erfahrungsräume, doch fast überall sind deren Impulse spürbar. Das betrifft nicht nur die Musik, die Mode oder die Formen der Unterhaltung, sondern vor allem die Suche nach selbstbestimmtem Handeln jenseits der tradierten Muster.

In der Reihe „Kplus" erschien geradezu die Kehrseite der angebotenen scheinbar grenzenlosen Möglichkeiten zur Lebensgestaltung themensetzend. Im Mittelpunkt der Geschichten standen Kinder, denen die sozialen Schutzräume verloren zu gehen drohen und die mehr denn je auf sich selbst gestellt sind.

### Empörung angesichts religiöser und kultureller Enge

Im Wettbewerb „14plus" setzte gleich der Eröffnungsfilm, *Electrick Children*, der 1984 geborenen Amerikanerin Rebecca Thomas so etwas wie einen programmatischen Maßstab. Mit feiner Ironie wird hier der Weg der jungen Rachel, gespielt von der faszinierenden Hollywood-Newcomerin Julia Garner, aus einer archaischen Mormonen-Gemeinde in die Welt hedonistischer Selbstverwirklichungsfreaks in Las Vegas nachgezeichnet. Rachel ist schwanger und glaubt an eine unbefleckte Empfängnis, die sie beim heimlichen Anhören eines Rocksongs ereilt habe. Nun ist sie auf der Suche nach der Stimme, die sie so beeindruckt hat. Dabei findet sie den Punkrocker Clyde, der sich zu seiner Überraschung in die Unschuld vom Lande verliebt. Beide brechen aus den gewohnten Strukturen aus und finden dabei zu einer gemeinsamen Balance.

Auch Daniela bricht mit ihren wohlbehüteten, jedoch streng evangelikal geprägten Verhältnissen. Der extremen Sinnesfeindlichkeit im Elternhaus setzt die 17-Jährige die Suche nach grenzenloser sexueller Erfahrung entgegen. Sie masturbiert, sie schläft mit Jungen als auch mit ihrer Freundin – und sie reflektiert dies alles öffentlich in einem entsprechenden Internetblog. All dies wird im chilenischen Film *Joven & Alocada* (*Young & Wild*) von Marialy Rivas recht explizit gezeigt, was konsequenterweise zu einer Empfehlung „erst ab 16 Jahren" führte und dem Werk dennoch den Ruf eines „Skandalfilms" im „Generation"-Programm einbrachte. Doch eine solche Beurteilung erscheint eher bigott angesichts der radikal sexualisierten Öffentlichkeit, der sich Heranwachsende insbesondere im virtuellen Raum gegenüber sehen. Sie müssen sich damit auseinandersetzen, sie müssen herausfinden, was ihnen guttut und was eher zu einer inneren Leere führt. Daniela merkt schließlich, dass Liebe mehr braucht als haltlose Körperlichkeit.

Mehr denn je kommt es angesichts der vielfältigen Herausforderungen und Möglichkeiten darauf an, zu sich selbst zu finden. Einen solchen Weg zeigte sehr überzeugend und dabei höchst unterhaltsam der am klassischen Erzählkino orientierte koreanische Film *Wandeukyi* (*Punch*) von Han Lee. Viel Sehvergnügen bereitete auch die israelisch-französische Koproduktion *Orchim LeRega*

(*Off white lies*) von Maya Kenig. Hier ist es ein 13-jähriges Mädchen, das nach zehn Jahren Trennung ihrem Vater ein bisschen beim Erwachsenwerden hilft.

Junge Leute haben heute große Entwicklungsmöglichkeiten. Diese fordern sie auch ein, und sie erfahren dabei, dass solcherlei Veränderung mit vielen Konflikten verbunden ist. Auf indirekte und gerade deshalb sehr beeindruckende Weise machte das der neuseeländische Dokumentarfilm *Maori Boy Genius* von Pietra Brettkelly deutlich. Der junge Maori Ngaa Rauuira ist hochbegabt. Bereits mit 17 Jahren besucht er die amerikanische Eliteuniversität Yale und wird zum Wortführer für die Rechte seines Volkes. Für das, was man gewöhnlich mit dem Leben eines Jugendlichen verbindet, verbleibt allerdings ganz offensichtlich keine Zeit. Hier nimmt die Kindheit ein jähes Ende. Auch das gehört zu den Widersprüchen modernen Lebens, die ausbalanciert sein wollen.

Im durch die Jugendjury preisgekrönten Film von Reis Çelik, *Lal Gece* (*Night of Silence*), wird eine Hochzeit in einem Bergdorf im Nordosten der Türkei zelebriert. Doch der Zuschauer kann sich angesichts der hier dargestellten Feierlichkeit nicht entspannt zurücklehnen. Zu schrill erscheint die Musik, zu heftig debattieren die Männer, zu unsicher wirkt die verhüllte Braut, und zu stürmisch reitet ein wütender junger Mann davon. Es sind kleine Gesten, wie nebenbei hingeworfene Kamerablicke, die deutlich machen, dass dem ganzen Fest etwas Zwanghaftes anhaftet. Und tatsächlich: Hier wird keine gewachsene Liebesbeziehung durch die Hochzeit gekrönt, sondern hier wird ein machtstrategischer Schachzug vollzogen. Der bereits in die Jahre gekommene Bräutigam hatte den größten Teil seines Lebens wegen zweier Ehrenmorde im Gefängnis verbracht. Nun wird ihm eine 14-Jährige zur Ehe dargeboten, um damit symbolisch die lange anhaltende Blutfehde zweier Familienclans zu beenden. Niemand hat die beiden Protagonisten nach ihrem Einverständnis gefragt. So stehen sie sich eher hilflos gegenüber, als sie die traditionelle Hochzeitsnacht mit dem erwarteten Nachweis der bis dahin bestehenden Jungfernschaft der Braut verbringen sollen. Was der Film nun zeigt, ist ein schauspielerisches Kabinettstück der beiden Darsteller Dilan Aksüt und Ilyas Salman sowie eine ganz auf die Kraft der Bilder setzende Erzählweise, die nur wenige Worte und keine Musikuntermalung braucht. Das Paar weiß, was von ihm erwartet wird. Durch kleine Gesten, Blicke aus dem Fenster und Verweise auf die Familiengeschichte wird der gesellschaftliche Druck, unter dem sie stehen, allzeit spürbar. Währenddessen das Mädchen durch vielfach kindlich anmutende Ablenkungen das scheinbar Unvermeidliche immer weiter hinauszuzögern sucht, kommen sich beide in ganz anderer Weise – auf eine geradezu verspielte Art – näher. Dabei erscheint der eigentliche Zweck dieser Nacht immer absurder. Der reife Mann spürt, wie er ein weiteres Mal nur benutzt und wie darüber hinaus das Glück eines jungen Menschen in ähnlicher Weise zerstört wird, wie das einst bei ihm selbst der Fall war. In einer letzten langen Einstellung sehen wir im Morgengrauen das Haus von außen. Innen fällt ein Schuss. Ein fataler archaischer Kreislauf wird aufgebrochen. Aus der damit verbundenen Tragik erwächst Hoffnung, zumindest möchte man sich das so wünschen.

### Kinder sehnen sich nach Liebe

Im „Kplus"-Programm setzen sich auffällig viele Filme aus der Sicht der Kinder mit dem Zerfall von Familien auseinander. Hier artikuliert sich eine Angst, die offenbar immer mehr Heranwachsende umtreibt, weil ihnen damit notwendige Geborgenheit, Sicherheit und nicht zuletzt wärmende Liebe verloren geht. Mehrere Filme reflektierten das Thema vor dem Hintergrund eines klaren Sachzwangs, der durch den Tod eines Elternteils gegeben wurde. Berührend war zu sehen, wie sich der 10-jährige Jojo im Spielfilmdebüt *Kauwboy* des niederländischen Regisseurs Boudewijn Koole um das Loslassenkönnen von seiner verstorbenen Mutter bemüht. Auch Sachi aus Japan muss einen Weg finden, um ohne die geliebte Mutter weiterleben zu können. Wie eindrücklich Kaori Imaizumi die Geschichte in *Kikoeteru, furi wo sita dake* (*Just pretended to hear*) erzählt, macht die Begründung der Kinderjury angesichts ihrer lobenden Erwähnung für diesen Film deutlich: „Eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Tod, die uns zum Nachdenken anregte. Lange, eindringliche Sequenzen kommen mit nur wenig Musik aus. Sie bringen uns ein Kind nah, das lernt, seine Gefühle auszudrücken – und das uns in seinen Bann zog." Ähnlich intensiv wurde *The Mirror never lies* von Kamila Andini aus Indonesien wahrgenommen, wo es die kleine Pakis lange nicht glauben will, dass ihr Vater nie mehr vom Fischen auf dem Meer zurückkommen wird. Auch die Mutter von Mik im schwedischen Film *Isdraken* (*The Ice Dragon*) von Martin Högdahl lebt nicht mehr. Doch hier geht es weniger um die unmittelbare Trauerarbeit, sondern mehr um das Finden einer neuen Lebensidentität für den 11-jährigen Jungen. Dabei zeigt sich am deutlichsten, was auch in den anderen Trennungsfilmen in bedrückender Weise angelegt ist, dass der jeweils verbliebene Elternteil nicht in der Lage oder auch nicht einmal willens ist, den Verlust des Partners in einer angemessenen Weise für das Kind zu kompensieren. So schwer das Thema „Tod" für Kinder auch ist, fast möchte es scheinen, die Filmemacher benutzen es als eine Metapher, um etwas auf andere Art noch viel Komplizierteres zu verhandeln. Viel eher als durch den plötzlichen Tod eines Partners zerbrechen Familien an Überforderungen eines oder beider Elternteile, an deren Egoismus in Form von übersteigerten Selbstverwirklichungsansprüchen oder

*Isdraken, Kikoeteru, furi wo sita dake* und *Maori Boy Genius* (v. l. n. r.)

*Kauwboy*

*Arcadia*

*The Mirror never lies, Die Kinder vom Napf* und *Patatje Oorlog*
(v. l. n. r.)

an deren latenten Ängsten, vermeintlichen Ansprüchen nicht gerecht werden zu können.

Welche Spannungen bisweilen auszuhalten sind, zeigte Nicole van Kilsdonk aus den Niederlanden in ihrem Film *Patatje Oorlog* (*Taking Chances*) sehr ausgewogen mit Blick auf die Kinder- sowie die Erwachsenenin-teressen. Der Vater der 9-jährigen Kiek ist Arzt, und als solcher wird er in einem fernen Kriegsgebiet gebraucht. Er folgt dem Ruf, doch er geht nicht nur aus altruistischen Motiven. Der Dienst im Krisengebiet bedeutet für ihn gleichermaßen Abenteuer und gesellschaftliche Reputation. Für Kiek allerdings erwächst daraus vorwiegend Angst. Sie fragt sich, was ist, wenn sie wegen der Gefahren den Vater nicht nur temporär, sondern ganz verliert. Mit ihrer ganzen kindlichen Naivität sucht sie eine entsprechende Wahrscheinlichkeit zu minimieren, und sie macht dabei deutlich, wie alleingelassen sie sich ohne die Anwesenheit des Vaters fühlt.

Sozial wesentlich härter werden die Fragen nach einer funktionierenden Familie mit Blick auf ältere Kinder vom diesjährigen Gewinner des „Gläsernen Bären", der amerikanischen Independent-Produktion *Arcadia* aufgeworfen. Tom verfrachtet eines Tages seine drei Kinder in den alten Van, um in das 3.000 Meilen entfernte Kalifornien zu fahren, wo er angeblich einen tollen Job bekommen hat und sie künftig leben werden. Die Mutter und der Hund würden bald nachkommen, so sagt er es immer wieder zu der 12-jährigen Greta, die dem Unternehmen von Beginn an besonders skeptisch gegenübersteht. Doch je weiter die Reise von schäbigen Motels zu billigen Imbissbuden geht, umso belastender wird die Stimmung der kleinen Reisegruppe. Die Kinder merken, dass der Vater sie belügt, und er reagiert daraufhin immer aggressiver. Am Ende der Fahrt wird klar, dass es die versprochenen Traumschlösser am anderen Ende des Landes nicht gibt und die Mutter niemals nachkommen wird. „Eine Familie merkt, dass man seinen Problemen nicht davonfahren kann", so stellt es die Jury in ihrer Preisbegründung fest. Das heißt nicht zuletzt, dass man Kinder angesichts realer Probleme nicht belügen darf, denn sie spüren es ohnehin, wenn die Konflikte der Erwachsenen die erwünschten harmonischen Verhältnisse zu zerstören drohen.

Angesichts der vielen im Programm für die jungen Zuschauer aufgeworfenen Probleme war es im ausgleichenden Sinne dann aber auch wieder wohltuend, etwa mit dem Schweizer Dokumentarfilm *Die Kinder vom Napf* (*The Children from the Napf*) von Alice Schmid gleich zu Beginn auch erleben zu können, dass es auf dieser Welt durchaus noch stabile Lebensräume mit in sich ruhenden Kindern gibt.

**Berlinale-Preise 2012**
**Sektion „Generation"**

**„Kplus"**

***„Gläserner Bär" für den besten Spielfilm***
*Arcadia* von Olivia Silver (USA 2012)

***Lobende Erwähnung***
*Kikoeteru, furi wo sita dake*
von Kaori Imaizumi (Japan 2011)

***„Gläserner Bär" für den besten Kurzfilm***
*Julian* von Matthew Moore (Australien 2011)

***Lobende Erwähnung***
*Bino* von Billie Pleffer (Australien 2011)

***Großer Preis des Deutschen Kinderhilfswerks***
*Kauwboy* von Boudewijn Koole
(Niederlande 2012)

***Lobende Erwähnung***
*Gattu* von Rajan Khosa (Indien 2011)

***Spezialpreis des Deutschen Kinderhilfswerks für den besten Kurzfilm***
*Bino* von Billie Pleffer (Australien 2011)

***Lobende Erwähnung***
*L* von Thais Fujinaga (Brasilien 2011)

**„14plus"**

***„Gläserner Bär" für den besten Spielfilm***
*Lal Gece* von Reis Çelik (Türkei 2012)

***Lobende Erwähnung***
*Kronjuvelerna* von Ella Lemhagen
(Schweden 2011)

***„Gläserner Bär" für den besten Kurzfilm***
*Meathead* von Sam Holst
(Neuseeland 2011)

***Lobende Erwähnung***
*663114* von Isamu Hirabayashi (Japan 2011)

***Sektionsübergreifender Preis für den besten Erstlingsfilm, gestiftet von der GWFF***
*Kauwboy* von Boudewijn Koole
(Niederlande 2012)

Klaus-Dieter Felsmann ist freier Publizist, Medienberater und Moderator sowie Vorsitzender in den Prüfausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).